

## Ganz nah – fast da...

„Serenade für Nadja“ heißt der Roman des türkischen Autors Zülfü Livanelli. Er erzählt die Geschichte des deutschen Wissenschaftlers Maximilian Wagner, der während des Nationalsozialismus versucht, das Land gemeinsam mit seiner jüdischen Frau Nadja zu verlassen. Auf der Flucht werden die beiden getrennt. Wagner kommt allein nach Istanbul und versucht von dort, seine Frau nachzuholen. Es gelingt schließlich, sie nach Rumänien zu bringen und für sie dort ein Ticket auf der Struma erwerben.

Von da an wird der Text zur Dokumentation einer historischen Katastrophe.

Das Schiff hätte im Frühjahr 1941 über 760 jüdische Flüchtlinge nach Palästina bringen sollen. Nach etlichen Verzögerungen legte die Struma schließlich im Dezember 1941 ab. Es war vorgesehen, vierzehn Stunden später in Istanbul anzulegen. Daher gab es weder ausreichend Nahrung noch Rettungsmittel an Bord. Auch die sanitären Verhältnisse entsprachen, wenn überhaupt, nur den Herausforderungen einer sehr kurzen Reise. Wegen eines Motorschadens kam Istanbul jedoch erst vier Tage später in Sicht des überfüllten Schiffes. Aber statt der ersehnten Landung begann nun ein zähes Ringen. Die britische Regierung verweigerte die Einreise in Palästina wegen fehlender Visa, die Türken wollten die Migranten nicht von Bord lassen, solange die Weiterreise nicht gesichert war. Auf dem Schiff herrschten inzwischen katastrophale Verhältnisse. Es brach die Ruhr aus, die Menschen verzweifelten. Am 23. Februar wurde das kaputte Schiff aufs Schwarze Meer zurückgeschleppt und seinem Schicksal überlassen. Am 24. Februar explodierte es durch den Treffer eines Torpedos und sank. Fast alle starben...

Der Roman erzählt die Geschichte des alten Mannes, der nach Jahrzehnten noch einmal an den Strand des Schwarzen Meeres kommt, an die Stelle, an der er damals das Schiff liegen sah. Seine Frau in Sichtweite.

Der Roman, eigentlich ein Text, mit dem der türkische Autor vergessene und verdrängte Geschichte ins Bewusstsein seines Volkes zurückholen wollte, ist grauenvoll aktuell. Immer wieder liegen Schiffe in Sichtweite europäischer Häfen, überfüllt mit verzweifelten und traumatisierten Menschen, die allermeist eine lange Fluchtgeschichte haben und letztlich vor dem Ertrinken gerettet wurden.

Erst gestern wieder wurde das tagelange Tauziehen um ein Seenotrettungsschiff mit Flüchtlingen vor Lampedusa beendet, nachdem der zuständige Staatsanwalt an Bord war. Migration ist ein komplexes Thema. Aber dass wir im Ernst darüber reden, ob die Menschen vorm Ertrinken gerettet werden sollen oder wir sie ertrinken lassen – nichts anderes war die Abschaffung der staatlichen Seenotrettung - ist eine Schande.

Hier im Dom fragte neulich jemand, was denn das Jüngste Gericht sei, vor dem Heinrich der Löwe sich offensichtlich so gefürchtete hatte. Es ist der noch ausstehende Moment über dem es ohne Wenn und Aber, ohne Bedingungen und ohne Ausweichmöglichkeit heißt: „Was ihr einem meiner geringsten Brüder nicht getan habt, das habt ihr mir nicht getan.“